

Auf „Wechsel“

(Ein früherer Brauch im Grenzland)

Die Landflucht und der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften waren immer ein wunder Punkt im Weinland. Im Mittelalter erschienen aus dem Schwabenland und Vorarlberg Arbeiter, Handwerker und Maurer bei uns; sie kamen über Krems, dem Handelsplatz für Wein. Im Dreißigjährigen Krieg rief der Fürst Gundacker von Liechtenstein Ansiedler und Arbeitskräfte aus dem erwähnten Gebiet, die aber nur bis Krems kamen und sofort heimkehrten. Dafür wanderten aus den Sudetenländern, dem Menschenreservoir in der alten Monarchie, genug Leute ins Weinland, ebenso aus der Slowakei, die immer einen Überschuß hatte.

Nun war es notwendig, daß unsere Leute die tschechische Sprache, soweit es in Haus und Hof erforderlich war, beherrschten. Da bürgerte sich die Sitte des Wechsels ein, das heißt, unsere Kinder gingen in ein tschechisches Dorf und von hier kam ein gleichaltriger Schüler zu uns. Für so einen zwölf- oder dreizehnjährigen Knaben bedeutete der Wechsel ein großes Ereignis, da er in eine fremde Welt kam, wo eine andere Sprache gesprochen wurde und andere Lebenssitten herrschten. Manchen erfaßte in den ersten Tagen ein bitteres Heimweh, doch fand er sich bald zurecht und lebte sich in das neue Elternhaus ein. Zwischen Mähren und dem Weinland waren enge wirtschaftliche Beziehungen; viel Wein führten unsere Bauern hinüber und besuchten die Märkte in Znaim, Nikolsburg, Lundenburg, Göding und Bisenz, wo sich Familienväter trafen, deren Kinder die andere Landessprache lernen wollten. Auch die Wallfahrten nach Turas, Wranau, Alt-Brünn und Kiritein trugen zu der Sitte des Kinderwechsels bei.

Beide Elternpaare besprachen zuvor noch einzelne Fragen über Behandlung, Mitarbeit in Haus und Hof, Kleidung, Wäsche usw. Im allgemeinen war weder hüben noch drüben ein Anlaß zu Klagen oder Beschwerden; denn Kinder sind bald gute Freunde, die einander helfen und gegenseitig unterstützen.

Wohin gingen unsere Knaben auf den Wechsel? Die Poysdorfer bevorzugten die Umgebung von Brünn: Schlappanitz, Blansko, Raitz und die umliegenden Dörfer. H. Stubenvoll war bei einem Tischlermeister, F. Asperger bei einem Werkführer, Haberler K. bei einem Lehrer usw. Sie alle hatten es gut, da sie von den Zieheltern wie die eigenen Kinder behandelt wurden. Sie kamen nach Brünn, in die Höhlen und Grotten der „Mährischen Schweiz“, nach Wranau und Kiritein, sahen auch die großen rußgeschwärzten Eisenwerke und genossen den Zauber dieser romantischen Gegend. A. Schlemmer erlernte die tschechische Sprache sehr schnell und konnte sich nach einem halben Jahr ganz gut mit den Leuten verständigen. J. Spieß schloß so innige Freundschaft mit den Knaben, daß sie ihm noch heute schreiben und zu einem Besuch einladen.

Der Wetzelsdorfer J. Schwarz wohnte in Raitz bei einem Schaffer der Herrschaft Salm, der ihn überall mitnahm auf seinen Fahrten und alles Sehenswerte erklärte. Manchmal trafen sich die deutschen Knaben und erzählten einander ihr Freud und Leid. Die Wilhelmsdorfer gingen nach Napagedl, die Hadersdorfer nach Neutra in der Slowakei, die Walterskirchner

nach Blansko und Kutý, die Patzmannsdorfer nach Eibenschitz, die Reinthaler nach Luschnitz, Göding und Bisenz, die Bernhardsthaler nach Altenmarkt, Birbaum, Ungarisch Hradisch, Napagedl und Otrokowitz, die Falkensteiner nach Kutý und St. Johann. Die tschechischen Eltern besuchten die Kinder in den deutschen Gemeinden, erkundigten sich in der Schule über den Fortgang und zeigten sich den Lehrern gegenüber sehr zuvorkommend. Die fremden Kinder lernten schnell die deutsche Sprache und faßten den Lehrstoff rasch auf. In Falkenstein erschienen 1937 die ehemaligen Schüler, um die Gegend noch einmal zu sehen und mit den alten Schulkameraden zu sprechen; es war ein schönes Wiedersehen, bei dem die Kinderzeit noch einmal zurückgerufen wurde.

Die Hausbrunner besaßen mehrere Orte: Kostel, Kutý, Gaya, Rossitz, Bisenz, und manche begaben sich in slowakische Gemeinden. In Bisenz sang 1895 ein kecker Hausbrunner auf der Straße „Tja, tja, tada, leckt mich ... du Blada, ja jsem Binkel heiß' ich, böhmische Bagage.“ Die Bewohner waren deswegen sehr ungehalten und verlangten in der Schule, daß so eine Provokation verboten werde.

Die Herrnbaumgartner liebten vor allem Bisenz, weil sie hier die großen Viehmärkte besuchten; die Stadt hatte eine kleine Garnison. In der Schule saßen anfangs die Baumgartner wie Stummerl und konnten dem Unterricht nicht folgen. Der Lehrer zeigte große Geduld, sodaß sie in zwei bis drei Monaten mitkamen. Der Turnunterricht war hier ganz modern; großes Gewicht legte die Schule auf das Nationalgefühl, auf Wahrheitsliebe und Bekennermut. Der kleine J. Umscheid, Nr. 17, war sehr oft Aufseher in der Klasse, was bei den tschechischen Mitschülern böses Blut hervorrief. Die Einwohner nannten die Deutschen „Schwabens“, was als Schimpfwort galt.

Großen Eindruck auf die Baumgartner machten die Turnerfeste der Sokoln. Da hörte einmal der W. Schmaus, Nr. 110, eine Travestie auf das Kaiserlied: „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land, unsere Kühe, unsere Säue und das ganze Vaterland.“ Der Verfasser bekam zur Strafe fünf Jahre Gefängnis, wurde aber später begnadigt. Die Ziehmutter erzählte schon 1895 dem Schmaus, daß Österreich verschwinden und der Tschechenstaat bis Wolkersdorf im Süden reichen werde.

Hier in Bisenz, wo ein guter und milder Wein wuchs, lernten die Knaben die ersten Drahtkulturen in den Weingärten kennen (1895). Der fruchtbare Boden brachte neben den vier Getreidearten den Bauern vorzügliche Gurken, die mit den Znamern wetteiferten, Zuckerrüben, Fisolen, Möhren, Kraut, Zwiebeln, Knoblauch und Majoran. An den Feldrändern und -wegen gab es Kirschen-, Weichselbäume und Ribiselsträucher. Die Bäuerin legte die Gurken, welche Arbeiter mit einem Schubkarren heimführten, in Fässer, und später wurden die sauren Gurken am Bahnhof den Durchreisenden verkauft; in Bisenz hielten die Züge einige Minuten, so daß im Sommer das Geschäft ausgezeichnet ging. Auch der kleine Schmaus handelte und feilschte wie ein alter Kaufmann bei diesem Gurkenverkauf mit den Wallfahrern, da Bisenz ein Gnadenort war, zu dem viele Prozessionen kamen. Die Kirschen half er in runde Körbe verpacken, die waggonweise nach Straßnitz geliefert wurden; auch nach Olmütz und Sternberg gingen viele Kirschen. Verwundert betrachtete er den Riesenverkehr auf der Nordbahn. Gern schnitt er den Majoran ab, da dies eine leichte Arbeit war. An den langen Winterabenden half er Fisolen klaben. Der Wintersport erregte seine Aufmerksamkeit, so daß er fleißig mittat. Wurden die deutschen Knaben gehänselt oder verspottet, dann gab es eine Rauferei. In die Schneeballen packten sie oft Steine, damit der

Feind rasch kampfunfähig werde, mußten sie weichen, so liefen sie in die Kaserne und baten die Dragoner um Schutz und Hilfe, die ihnen gewährt wurde.

In der guten Bauernstube sah er die hochaufgetürmten Federbetten mit den vielen Polstern, die ein Stolz der Bäuerin waren und eine Zierde des Hauses bildeten. Beim Schweineschlachten nahm der Bauer gleich drei Tiere und lud, da es ja ein Fest war, die Verwandten und Nachbarn ein, so daß man mit Recht von einem Sautanz sprach; besonders schmackhaft waren die Dauerwürste, die der Ziehvater machte; an einem Sonntag kam zu Mittag Rindfleisch auf den Tisch. Die Knaben lernten hier in Bisenz die mährischen Buchteln und Kolatschen kennen, die mit Mohn, Powidl oder Kraut gefüllt wurden. Daneben gab es Erdäpfelflecken, Nudeln, Knödel aus schwarzem Mehl, die nie beim Rindfleisch fehlten, den Grenadier-Marsch und saure Gurken.

Einmal besuchten die Buben aus Neugierde den Judentempel, wurden aber hinausgejagt, da sie über die Zeremonien lachten. Die Fenster der Schießstätte warfen sie mit Steinen ein.

Die Mädchen von Herrnbaumgarten lernten die tschechische Sprache in Neudorf bei Göding und in Konitz (Fritsch Josefina); hier redeten die Einwohner lieber deutsch und nicht tschechisch. Ein Baumgartner kam sogar nach Zlin, wo später Bata seine Schuhfabrik errichtete. Die Bauern von Herrnbaumgarten holten sich die Knechte von Kostel, Landshut, Türnitz, Trinitz, Prittlach, Rakwitz und Schakwitz.

1913 lernte ein Student beim Schmaus Konrad, Nr. 35, als Arbeiter die deutsche Sprache; er war ein radikaler Jungtscheche, der offen erklärte: „Die Serben sind unsere Brüder.“ Für diese panslawistischen Ideen traten auch Geistliche ein (Herrnbaumgarten, Feldsberg, Themmau und Hohenau), die 1914 wegen Hochverrates angeklagt wurden. Der vorerwähnte Student war ein tüchtiger Sportler, der auf dem Teich im Winter seine Kunst als Schlittschuhläufer zeigte und die Jugend in diesem Geiste stark beeinflusste. Die Baumgartner kauften mit Vorliebe ihre Pferde und Kühe in Bisenz, wohin sie auch den Wein lieferten.

In Kottिंगneusiedl lernten die Bauernkinder von den mährischen Dienstboten die tschechische Sprache; diese Gemeinde sollte nach 1900 planmäßig tschechisiert werden und ein Einfallstor in die Laaer Ebene sein. Auch die Kinder von Kaufleuten lernten die zweite Landessprache; so schickte der Poysdorfer Kaufmann Schindler seine Kinder in ein tschechisches Kloster nach Kremsier.

Der erste Weltkrieg zerstörte den Kinderwechsel, da er die Landesgrenze zu einer Reichsgrenze machte und so zwei Gebiete trennte, die durch Jahrhunderte wirtschaftlich und kulturell verbunden waren. Die Zahl derer, die einmal „auf den Wechsel gingen“, wird von Jahr zu Jahr kleiner.

Quellen:

Die in der Arbeit erwähnten Personen, welche mir die Erlebnisse schilderten, und der Direktor i. R. Johann Ischa in Poysdorf, der mir die Familien in Herrnbaumgarten angab.

Veröffentlicht in: Niederösterreichisches Lehrerblatt, Februar 1963, S. 2